

OPTION – Spuren der Erinnerung

Optionsgeschichte von Albert Haller aus Jenbach



Albert Haller
Foto: Monika Singer

Liebe Leser der Südtiroler Heimat!

In der Februarausgabe 2020 der „Südtiroler Heimat“ habe ich mit Erich Wilhalm über seine Optionserinnerungen geplaudert. Bei der Bildauswahl für diese Ausgabe habe ich die Fotografen (Urheberrechte/Nennung des Fotografen) bedauerlicherweise nicht namentlich genannt. Die Fam. Felkel als Präsentatoren der Optionsgeschichte von Jenbach haben mich auf diesen Umstand aufmerksam gemacht. Dies möchte ich nun nachholen. Bei diesen Fotos handelt es sich um die Aufnahme der Kegelbahn, die in der Tratzbergsiedlung in Jenbach von den Südtiroler Optanten errichtet wurde. Der Fotograf dieser Aufnahme heißt Albert Haller. Das Foto von Erich Wilhalm wurde von Erika Felkel bei unserem Gespräch mit Erich Wilhalm aufgenommen. Die übrigen Fotos stammten von meinem Gesprächspartner Erich Wilhalm. So bedauerlich das Versehen

war, hat es mir doch die Möglichkeit gegeben, mit Hr. Albert Haller Kontakt aufzunehmen, um dieses Versäumnis aufzuklären und gleichzeitig ein Gespräch über sein ereignisreiches Leben zu führen.

SH: „Albert, wo sind Deine Wurzeln in Südtirol?“

Albert: „Mein Vater stammt aus Telfes im Ridnauntal bei Sterzing, meine Mutter aus Mareit. (Anm.d.Red./Telfes ist eine Fraktion der Gemeinde Ratschings, wie auch Mareit) Sozusagen in Rufweite lernten sich meine Eltern kennen. Ich bin 1939 in Mareit geboren und noch 1939 optierten meine Eltern. Ich bin als „Poppele“ in Jenbach angekommen. Mein Vater war gelernter „Handformer für Gießereiprodukte“. In Südtirol war zu dieser Zeit in seinem Beruf als „Handformer“ keine Arbeit zu bekommen. In Jenbach bei den „Heinkelwerken“ gab es dafür großen Bedarf an Gießereifachkräften. Außerdem wurde in der Tratzbergsiedlung Wohnraum für die Options-

familien geschaffen. Ich denke, dass die Entscheidung zur Option wegen der wirtschaftlichen Situation die Auswanderung aus Südtirol stark beeinflusste.“

SH: „Machen wir einen Zeitsprung in Deine Bubenzzeit. Hat es neben der Schule Kontakte zu den Buben und Mädchen aus der Gemeinde Jenbach gegeben oder war die Tratzbergsiedlung eine in sich geschlossene Gesellschaft?“

Albert: „Als Kinder waren wir schon meistens unter uns „Tratzberglern“. Es gab Rivalitäten. Die Bubenenergien mussten abgearbeitet werden. Es gab z.B. die „Amplatzmannschaft“, mit dem Amplatz Toni als Rädelführer. Und es gab die „Gluderermannschaft“. Der Gluderer Heini war dort der Chef. Ich war Mitglied der „Amplatzmannschaft“. Wo heute die Birkenwaldsiedlung steht, war damals Wald und Wiese. Es war der Kampfplatz für unsere Ritterspiele, die nicht selten mit gröberen Verletzungen geendet haben. Selbstge-

fertigte Schwerter, Lanzen, Pfeil und Bogen waren im Einsatz. So mancher Vater hat als „Waffenschmied“ geholfen.“

SH: „Um noch einmal die Frage der Freizeitgestaltung aufzuwerfen. War die Siedlung hauptsächlich eine in sich geschlossene Gesellschaft oder war der Kontakt mit den alteingesessenen Mitbürgern aus Jenbach keine Frage?“

Albert: „Die Frage ist schwer zu beantworten. Ich glaube schon, dass die Südtiroler in Jenbach eine vorsichtige Stellung zu den Jenbachern eingenommen haben und natürlich auch umgekehrt. Zumindest am Anfang. Später hat man schon darüber geredet, dass der Neidfaktor gegeben war. Schließlich bekamen unsere Familien Wohnungen in neu erbauten Häusern mit damals modernsten Einrichtungen wie Bad und Spülklosett. Aber wie man heute sieht, hat sich der Prozess der Anpassung auf beiden Seiten rasch eingestellt. Die günstige Arbeitsplatzsituation durch die „Jenbacher Werke“ (Nachfolger der Heinkelwerke) hat Jenbach als Industriegemeinde ungemein attraktiv gemacht.“

SH: „Um noch einmal auf die Freizeitgestaltung zurück zu kommen. Wie habt ihr euch unterhalten?“

Albert: „Du hast in der Februarausgabe der SH schon berichtet, dass in der Siedlung Kegelbahnen



Fotopostkarte (Jahr 1940) aus dem Bestand Walter Felkel/Chronik Marktgemeinde Jenbach, fotografiert vom Kunstverlag Innsbruck



1. Tiroler Sportkegelmeisterschaft in Jenbach, Tratzbergsiedlung

errichtet wurden. Kartenspielen war natürlich auch in den Familien beliebt. Man besuchte sich gegenseitig um „Tarock“ zu spielen oder um zu „Watten“. Erinnern möchte ich, dass ganz speziell der Fasching in Jenbach immer ein „Highlight“ war. Ich selbst habe wochenlang an den Festwägen und Vorbereitungen der Faschingsumzüge mitgewirkt. Die Südtiroler hatten immer einen eigenen Festwagen. Auch Südtirolerbälle wurden von unserem legendären Obmann „Leitner Wast“ organisiert. Wagenburgmentalität hatten wir meiner Meinung nach nie.“

SH: „Gehen wir in der Zeitachse noch etwas weiter zurück. Kannst Du Dich an die Kriegszeit erinnern?“

Albert: „Als Vater Fronturlaub hatte, hat meine Mutter in den Feldern um Jenbach mit Erlaubnis der Bauern nach übrig gebliebenen Kartoffeln gegraben. Der Duft steigt mir noch heute in die Nase. Da Butter oder Butterschmalz in unserer Küche unbekannt war – weil nicht zu bekommen –, wurde mit Fischtranöl gekocht. Furchtbar und grauenvoll, wenn ich

heute daran denke. Die Zeit war halt so. Erinnern kann ich mich auch, dass es in der Besatzungszeit an gewissen Tagen eine Ausspeisung mit Suppe gab. Die in Jenbach bekannte Metzgerei Leitner kochte diese Suppe und wir Kinder mussten sie beim „Leitner-Metzger“ abgefüllt in Milchkandeln abholen. Bis ich zu Hause war, war des Öfteren nur mehr die Hälfte der Suppe vorhanden. Nicht, weil ich genascht hätte, sondern weil der Transport für mich einfach zu schwer war und ich sicher die Hälfte verschüttete. Das brachte mir den Ruf als „Supp-Ausschütter“ ein. Ein schreckliches Erlebnis möchte ich dir noch erzählen. Jenbach als Standort der Rüstungsindustrie Deutschlands war in den Jahren 1944 und 1945 ein wiederholtes Ziel der alliierten Bombenangriffe. Am 27. Februar 1945 war ein besonders schwerer Angriff zu verzeichnen. Ich war damals mit meinem Bruder und weiteren 43 Kindern im Kindergarten. Da der Kindergarten keinen Luftschutzkeller hatte, mussten wir bei Bombenalarm in den Keller des Brauhauses nahe der Gebäude der Sensenunion (Jenbach war Fertigungsstandort von Sensen, die weltweit ein gefragter Exportartikel waren) flüchten. Bei diesem Angriff wurden die Produktionsgebäude der Sensenunion und die nahe gelegenen Häuser schwer in Mitleidenschaft gezogen. Wir kauerten im hintersten Kellerraum des Brauhauses. Nach dem Angriff krochen wir ins Freie. Die Häuser waren fast alle zerstört, auch das Brauhaus. Der einzige Platz der nicht in Trümmer lag war

der Kellerraum, in dem wir den Angriff aus der Luft überlebten. Jenbach verzeichnete 8 Tote und viele Verletzte. Unsere Mutter kam uns im Laufschrift entgegen und war überglücklich, uns in die Arme schließen zu können. Seither glaube ich an Wunder!

SH: „Wie war Deine Schulzeit in Jenbach?“

Albert: „1945 wurde ich eingeschult. Heute kann man sich nicht mehr vorstellen, dass wir ca. 50 bis 60 Kinder in einer Schulklasse waren. Jedenfalls bin ich 1949 wegen des guten Notendurchschnittes für reif befunden worden, dass ich in die Hauptschule wechseln sollte. Es gab damals ja noch die Alternative der Abschlussklassen. Mir passte das damals überhaupt nicht. Meine Kollegen waren nämlich hauptsächlich in der Abschlussklasse gelandet. Abhilfe schaffte eine Lehrerin, die Französisch unterrichtete. Es war so eine richtig giftige Lehrperson, und ich ein so richtig giftiger Verächter des französischen Sprachunterrichtes. Ich wurde mit der Rückstellung in die Abschlussklasse bestraft. Halleluja!!

SH: „Du bist ausgeschult in?“

Albert: „.....der Abschlussklasse. Wenn du mich fragst, was ich dann beruflich werden wollte, geb ich zur Antwort: „Kellner“. Ich wurde fündig, aber nicht als Kellnerlehrling, sondern als „Halle-Boy“ im Iglser Hof in Innsbruck/Igls. Mit eigener Uniform! Ich musste mich in der Hotelhalle und am Eingang des Hotels um das Gepäck der Gäste kümmern. Die Sai-



Albert Haller (links) als „Halle-Boy“ im Iglser Hof

son dauerte leider nur so zwei, drei Monate. So war ich nach der Wintersaison wieder ohne Arbeit. Mein Vater wettete, dass ich mir schleunigst Arbeit suchen sollte. Deshalb nächste Station der „Bögler-Hof in Alpach. Die suchten einen Hausburschen. Eineinhalb Jahre war das Alpachtal mein Arbeitsrevier. Wer sich erinnern kann, war der Winter 1953/1954 ein Jahr der Katastrophen für den Wald. Immense Schneemengen und Windverfrachtungen verursachten riesige Mengen an Schadholz, das verarbeitet werden musste. Ich wurde „Gatterschneider“ im Sägewerk Jaud in Jenbach. Das Schadholz war aufgearbeitet und ich wechselte in das Jenbacher Werk. Zwischenzeitlich war die Welt des Holzes zu meiner Berufung geworden. In der werkseigenen Zimmerei wurde ich zum „Zimmermann“ umgeschult.“

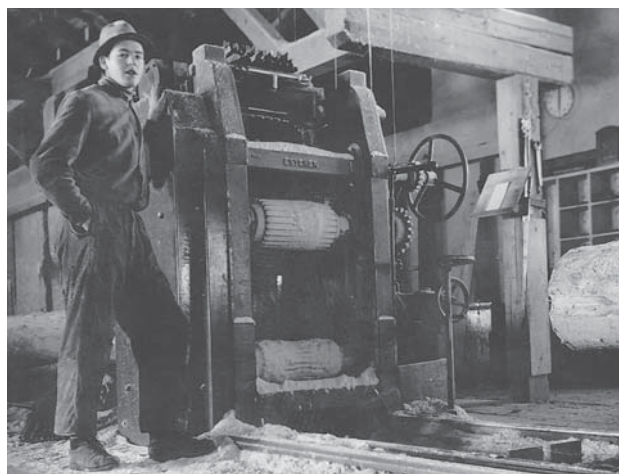
SH: „Du bist heute mit 80 Lebensjahren weit über die Grenzen unseres Landes mit Deinem Hobby bekannt und auch von der Wissenschaft geschätzt. Erzähle doch bitte unseren Lesern was es für eine Bewandnis damit hat.“



Albert Haller und ein Teil seiner Schmetterlingsausstellung

Albert: „Da muss ich zuerst etwas ausholen. Ich habe 1958 meine Frau kennengelernt. In München! Bei einem Kinobesuch. Sie hat mir sofort gefallen. Nach dem Kinobesuch habe ich sie angesprochen und auch sofort zu einem Essen eingeladen. Ich muss noch dazu sagen, dass ich in München deshalb war, weil ich damals in einer Papierfabrik als Maschinenführer gearbeitet habe. Ich wollte ganz einfach Erfahrungen sammeln und die weite Welt bestaunen. München war die weite Welt für mich. Wie gesagt, ich habe Maria zum Essen eingeladen. Generös wie ich war! Ich habe aber innerlich dabei gezittert, weil mein Barvermögen an diesem Kinoabend nicht unbedingt hoch war. Zu meiner großen Erleichterung war Maria in ihrer Auswahl der Speise bescheiden. Das hat sie noch sympathischer gemacht. Ich habe Maria meine Adresse gegeben. Der langen Rede kurzer Sinn. 1959 haben wir geheiratet. Die Familiengeschichte von Maria wäre es wert, auch aufgeschrieben zu werden. Geboren in Krumau (heute Cesky Krumlov in Tschechien), von dort vertrieben und in Schliersee ohne Vater (im

Krieg gefallen) aufgewachsen. Maria ist mit mir nach Jenbach gezogen, weil ich wieder in den Jenbacher Werken bei den Holzwürmern gelandet war. Hier ist etwas Entscheidendes passiert. Im Sommer war die Türe zur Holzwerkstatt immer offen. Eines Tages entdeckte ich einen wunderbaren Nachtfalter, dessen Farbenpracht mich völlig in den Bann zog. Wie sich später herausstellen sollte, war es ein „Brauner Bär“. Unsere Ehe blieb kinderlos. Das war der Grund, dass ich mich im Laufe der Zeit diesem Hobby widmete. Wie gesagt, ich habe mich mit Selbststudium auf diesem Gebiet mit Hilfe von Büchern und Gesprächsrunden Gleichgesinnter, weitergebildet.“



Albert Haller an der Vollgattersäge

Liebe Leser der SH!

Albert Haller entwickelte sich (wie seine Raupen in der Metamorphose) zu einem Spezialisten als Hobby-Entomologe (Insektenkunde). Schmetterlinge waren und sind seine Leidenschaft. Auch Käfer sind in seinem Portfolio zu finden. Wer sich die Mühe macht und das Jenbacher Museum besucht, kann die phantastische Welt der Insekten in den Schaukästen bewundern. Die Ansicht dieses Teiles der Natur ist überwältigend. Es eröffnet neue Sichtweisen in der Vielfalt der Schöpfung. Aber nicht nur museal Aufbewahrtes ist Teil seines Lebenswerkes. Albert hat im Zuge des Autobahnbaues im Inntal den letzten Lebensraum des „Apollofalters“ in Tirol zu retten versucht. Nachdem die Linienführung der Inntal-Autobahn nicht geändert werden konnte, hat Albert den Lebensraum des Apollofalters studiert und die Kolonie der Apollofalter in der Nähe von Jenbach an einem geheimen Ort neu aufgebaut. Apollofalter ernähren sich nämlich nur von einer ganz bestimmten Sorte von Gras bzw. Pollen, lt. Albert. Dieses Umfeld musste zuerst

aufgebaut werden, um die Übersiedlung zu starten. Diese Kolonie hat sich bis heute erhalten. Als Albert mir davon erzählte, war die Begeisterung förmlich zu spüren.

Albert besucht täglich seine Frau Maria, die jetzt pflegerischer Obhut bedarf. Albert meinte in unserem Gespräch, dass ein Tag ohne Besuch bei Maria ein verlorener Tag wäre.

In Gedanken versunken
Euer Gebhard

Liebe Leser der SH!

Ich habe zum Thema der Integration der Optanten in Jenbach versucht, eine Stellungnahme der Ortschronistin Mag.phil. Fr. Monika Singer zu erhalten. Sie hat mir folgendes geschrieben:

„Die Erzählungen und Wahrnehmungen sind unterschiedlich, was die Reaktionen der örtlichen Bevölkerung auf den Zuzug der Südtiroler betrifft. Es muss jedoch aus meiner Sicht gesagt werden, dass es in Jenbach auch vor dem Bau der Tratzbergsiedlung eine „Einteilung“ des Ortes in verschiedene Gebiete/Viertel gegeben hat und damit die dortigen Bewohner ein eigenes Selbstverständnis hatten (die „Mühlangerler z.B.). Diese Eigenwahrnehmung als geschlossene Gruppe, die einen bestimmten Teil von Jenbach bewohnt, ist also nicht ausschließlich bei den Südtirolern zu entdecken. Sie hat auch damit zu tun, welcher Arbeit die Menschen nachgingen, oder welcher Gesellschaftschicht sie angehörten.“